

[s.n.]

Autor(en): **Sigg, Fredy**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 32

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Luxus zu bekommen. So begreife ich die Einstellung meines Mannes, der behauptet, man müsse arbeiten, solange man könne, einfach nicht. Wir haben keinen ausgesprochenen Streit deswegen, aber mich macht es traurig, daß er diesen Tag nicht besser ausnützt, etwa indem er seinen Interessen oder einem entspannenden hobby nachgeht. Sagen Sie mir bitte: hat mein Mann recht oder ist er – wie ich es annehme – im Fehler?»

Das Problem kennen Sie nun. Und das ist es, was ich wollte. Ich möchte dieser Frau nämlich nicht einfach von mir aus antworten, denn ich bin nicht kompetent. Als relativ freier Schriftsteller kenne ich alles, nur nicht die Fünftage-Woche. Ich weiß einerseits von Siebentage-Wochen und andererseits von Zweitage-Wochen, aber von Fünftage-Wochen oder Sechstage-Wochen weiß ich nichts. Kommt noch etwas dazu: ich gebe – wie erwähnt – ungerne ernstzunehmende Ratschläge, die so aussehen als seien sie verbindlich. Vielleicht aber – und darauf spekuliere ich wieder einmal – gibt es unter meinen Lesern ernstzunehmende Menschen, die sich bereits einmal Gedanken über das Problem Fünftage-Woche und Freizeit gemacht haben. Oder Leser, die längere Zeit über die komplexe Frage «Schweizer und Arbeit» nachgegrübelt haben. Es wäre nett von ihnen, wenn sie mir in ein paar Zeilen mitteilen, was sie von dem geschilderten Fall halten. Hat der fleißige Hausvater recht? Wäre der «leichtlebigeren» Frau zuzustimmen? Ameise oder Grille, das ist hier die Frage! (Sie kennen doch die Fabel von der Ameise, die den ganzen Sommer über für den Winter hamsterte und von der Grille, die lediglich Unterhaltungs-Musik betrieb? Natürlich!) Also: Wem wollen wir rechtgeben? Helfen Sie mir, dem chemischen Coiffeur und seiner Frau bitte aus der Patsche. Wir sind Ihnen schon im voraus äußerst dankbar dafür!

DOBB'S
Tabac
für den gepflegten Herrn

Voranzeige:

Der unwahrscheinliche Signore Fausto

Ich schwöre Ihnen mit hochohobener Hand, ohne den Fuß zu heben und ohne die Finger der anderen Hand hinter dem Rücken zu kreuzen: es ist nicht meine Schuld. Ganz bestimmt nicht.

Schuld sind die Leute, die mich immer wieder fragen: «Haben Sie eigentlich noch nie etwas Längeres geschrieben?» «Nein», muß ich dann sagen, «ich habe noch nie etwas Längeres geschrieben!» Und dabei werde ich mählich rot im Gesicht und drehe den Kopf weg und schlage züchtig die Augenlider zur Erde.

«Schade, das sollten Sie aber!» sagen die Leute dann.

Warum sie es sagen, weiß ich nicht. Ich versuche ihnen das auch beizubringen. Ich sage ihnen, daß ich ein Kurz-Streckler bin, manchmal gut für kleinere Distanzen. Ausgedehntere Strecken auf literarischen Rennbahnen liegen mir definitiv nicht.

Wenn ich etwas Anständiges zusammenbringe, so ist das vielleicht ein Artikel oder ein Gedicht im Cabaret oder ein Satz in einem Artikel oder eine Zeile in einer Strophe.

Mehr – so glaube ich – kommt einfach nicht aus mir heraus. Mich haben sie mit kurzem Schnauf hergestellt und den Atem des Großen haben sie mir nicht beschert.

Davon bin ich überzeugt und das sage ich den Leuten.

Doch auch die sind nicht auf den Mund gefallen.

Sie sagen: «Aber wenigstens probieren sollten Sie es doch einmal!»

So ist es also die Schuld der Menschen, daß ich es doch einmal versucht habe.

Das Ergebnis des Versuches (der für mich natürlich auch eine Versuchung war) heißt «Fausto».

Vielleicht erinnert Sie das Wort an etwas?

Vielleicht erweckt es Assoziationen? Zum Beispiel an einen gewissen Schriftsteller namens Goethe.

Die Assoziation stimmte: mein «Fausto» hat tatsächlich etwas mit dem «Faust» des nicht unbekannteren deutschen Ministers a. D. zu tun. Er erzählte nämlich ebenfalls die seltsame Geschichte eines Menschen, der sich verkaufte.

Beziehungsweise eines Mannes, der einen ungeschickten Handel einging: er gab das Bessere für das Schlechtere.

Wie bei Herrn G. geht es auch bei mir um eine Frau. Bei ihm heißt die Dame Margarethe und bei mir heißt sie Margrit. Das kommt daher, daß meine Geschichte in der Schweiz spielt, während Herr von G. die seine in einer anderen Umgebung abrollen ließ. Dabei war ihm die Schweiz ja zum mindesten so gut bekannt, daß er seinem Kollegen Schiller den Tell-Stoff zuhalten konnte.

Zurück zum Fausto!

Ich gebe also zu, daß ich ein Plagiat begangen habe. Was mich dabei tröstet, ist der Gedanke, daß auch der «Faust» von Goethe schon ein Plagiat ist.

Begangen an Christopher Marlowe (England).

Und ganz bestimmt hat der die Geschichte auch nicht selbst erfunden.

Zum Glück! Selbsterfundene Geschichten sind selten gut.



Was nicht heißen will, daß der «Fausto» gut sei.

Noch etwas: falls sie bei dem Worte «Fausto» nicht an Goethe, sondern an Fausto Coppi, den Velo-Rennfahrer,

gedacht haben sollten, so hätten sie auch nicht so ganz in die Irre gedacht.

Mein Fausto hat nämlich mit Herrn Coppi die Rennfahrerei gemein. Er ist ein Ritter des Pedals, der gebogenen Lenkstange und der Bidons.

Kleines Fazit:

Fausto hat drei Väter: Johann Wolfgang von Goethe, Fausto Coppi und Werner Wollenberger.

Eine Mutter hat er auch: das sind die Leute, die mich fabrlässigerweise aufgefordert haben, einmal etwas Längeres zu schreiben.

Ich habe es getan, der Franz Mächler hat es akzeptiert, der Verleger und Herausgeber hat es approbiert, und der Fredy Sigg hat Bildchen dazu gemalt und das Ganze wird ab nächster Woche im Nebelspalter erscheinen.

Reklamieren Sie nicht bei mir! Es ist – sehen Sie die Schwurhand? – nicht mein Fehler. Die ändern sind schuld! Sie wollten es so und jetzt haben sie es! Und etwas ist tröstlich: so in zirka drei Monaten wird kein einziger Mensch auf der ganzen weiten Welt zu mir sagen: «Warum schreiben Sie eigentlich nie etwas Längeres?»

Betretene Stille wird herrschen, wenn ich auftauche. Schweigen wird sein in den Runden, in denen ich erscheine. Und wenn ich wieder weg bin, werden alle sagen: «Schade, früher schrieb er so nette kurze Sachen!»

Wie bereits gemeldet: ab nächste Woche für lange achtzehn Wochen die unwahrscheinliche Geschichte von Fausto. Und schlafen Sie gut!

